

Feminismus und Transgender

Die Musealisierung der Frau

Die Transgender-Bewegung spaltet die Frauenorganisation Terre des Femmes. Wie soll man für Frauenrechte kämpfen, wenn es keine Frauen mehr geben soll?

Von THOMAS THIEL



© Imago

Der Kampf für Frauenrechte braucht ein Subjekt: Protestaktion von Terre des Femmes vor dem Brandenburger Tor in Berlin

Seit nicht mehr nur Bücher, sondern auch Menschen „gelesen“ werden, ist auch im Freibad nichts mehr wie zuvor. Ein parteiübergreifender Zusammenschluss im Münchner Stadtrat hat den Antrag gestellt, dass weiblich gelesene Personen oben ohne schwimmen dürfen. Das wirkt recht traditionell. Denn wenn, was bald Gesetz werden soll, allein der Wunsch das Geschlecht definieren soll, dann wäre eine weibliche Brust ohnehin erst dann ein Zeichen von Weiblichkeit, wenn ihre Besitzerin das so definiert, und die allgemeine Pflicht zur Bedeckung gar nicht zu rechtfertigen.

In derselben Stadt München wollen der Statistik zufolge achtmal mehr Mädchen ein Junge sein als umgekehrt. Das neue Selbstbestimmungsgesetz, das die Ampelregierung noch in diesem Jahr beschließen will, kommt diesem Wunsch weit entgegen. Jedes Jahr soll man das Geschlecht wechseln können, ohne dass sich am Körper etwas ändern muss. Den medizinischen Teil hat man aus dem Entwurf herausgenommen und damit die strittigste Frage umkurvt, nämlich die, von welchem Alter an operativ und medikamentös in den Körper von Kindern und Jugendlichen eingegriffen werden darf.

Man vertraut wohl darauf, dass sich die Senkung der Altersschwelle über eine Lockerung der medizinischen Richtlinien geräuschloser erreichen lässt. Zwar dringen immer mehr Zweifel an die Öffentlichkeit, dass die Gendermedizin Kindern zu häufig im Schnellverfahren durch die Transition schleust. Doch bisher hat der aggressive Zweig der Translobby zuverlässig alle

Kritik von Medizinerinnen und Eltern mit Transphobie-Vorwürfen zum Verstummen gebracht. Als die größte britische Genderklinik kürzlich von der Regierung wegen zweifelhafter Praktiken geschlossen wurde, ließen sich die Zweifel aber nicht mehr zerstreuen.

Die Frauenorganisation Terre des Femmes fordert schon seit zwei Jahren, dass dem Wunsch eines Mädchens nach einer Transition nicht ohne eingehende Beratung und Aufklärung nachgegeben werden dürfe. Nur ist sich der Verein in der Haltung zu Transgender und Transsexualität intern nicht mehr einig. Das seit dem September 2020 gültige Positionspapier wurde von zwei Vorstandsmitgliedern wohl aus Angst vor Transphobie-Vorwürfen zurückgezogen, und seither streitet man sich mit einem weiteren Vorstandsmitglied darüber, ob dieser Rückzug rechtens war, das Papier also noch gilt oder nicht.

Aporien der Queer-Theorie

Der Streit ist mehr als ein kleiner Mosaikstein in der Debatte über Natur und Geschlecht. Terre des Femmes ist die Frauenorganisation, die in den vergangenen Jahren wie keine andere allen Moden und Halbheiten widerstanden hat. Qua Satzung kämpft Terre des Femmes gegen patriarchale Gewalt, und zwar nicht nur dort, wo sich alle einig sind in der Verurteilung der Täter, sondern auch da, wo es wehtut und der Wächterrat der Kultursensiblen gern wegschaut: bei Genitalverstümmelung oder Ehrenmorden.

Wie aber soll man für Frauen kämpfen, wenn die Frau von Gendertheoretikern und Transverbänden selbst musealisiert und nur noch, als hätte sie keinen Verstand, über einzelne Körperteile und Körpervorgänge wie die Menstruation erklärt wird? Tut die Gender- und Queertheorie dem Patriarchat nicht den größten Gefallen, wenn sie Frauen hinwegdekonstruiert?

Das plötzlich umstrittene Positionspapier widersetzt sich solchen Versuchungen. Es äußert Verständnis für die Wünsche von Transsexuellen und Transgenderpersonen und will den Wunsch nach Transition nicht als Krankheit verstanden wissen. An der körperlichen Unterscheidung der Geschlechter hält es aber fest, aus dem ganz praktischen Grund, dass faktische Benachteiligung und Unterdrückung sonst nicht erkannt werden kann. Wie will man Gewalt gegen Frauen oder einen Gender Pay Gap belegen, wenn entsprechende Statistiken nicht erhoben werden können? Wie will man die Istanbul-Konvention zur Verhütung und Bekämpfung von Gewalt gegen Frauen erfüllen, wenn es Frauen qua Definition nicht mehr geben soll?

Man steht dann in einer Reihe mit dem türkischen Präsident Erdogan, der sich um die Konvention nicht mehr schert. Und das nicht ganz zufällig: Der paradoxe Schulterschluss der Queer- und Gendertheorie mit dem islamischen Patriarchat unter dem Deckmantel der Kultursensibilität sorgt ja dafür, dass Frauen ein zweites Mal unterworfen werden können. Nur nennt man es diesmal progressiv.

Quelle: F.A.Z.